

C. G. JUNG

Briefe in drei Bänden  
Erster Band: 1906–1945



C. G. Jung

Briefe

Erster Band: 1906–1945

Herausgegeben von Aniela Jaffé, Zürich  
in Zusammenarbeit  
mit Gerhard Adler, London

EDITION C. G. JUNG

Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen  
von Aniela Jaffé

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Sonderausgabe

1. Auflage 2012

Alle Rechte vorbehalten

© 1992 Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern

Ursprünglich erschienen im Walter Verlag, Olten 1972

© für die 8 Briefe C. G. Jungs an S. Freud:

1973 S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

[www.patmos.de](http://www.patmos.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: Schätzl Druck & Medien e.K.

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-0203-7

EDITION C. G. JUNG im Patmos Verlag

# INHALT

Vorwort der Herausgeberin

7

Zeittafel

15

Briefe 1906–1945

19

Anhang

Verzeichnis der Briefempfänger

499

Personen-, Autoren- und Titelregister

503

Sachregister

512



## VORWORT DER HERAUSGEBERIN

C. G. Jungs Einstellung gegenüber seinen Briefen war ambivalent. Sie belasteten ihn als zusätzliche Arbeit, und die gelegentlich überwältigende Fülle der täglich eingehenden Post bedrängte ihn, doch empfand er in immer stärkerem Maße das Bedürfnis, mit der Welt über wissenschaftliche Fragen zu korrespondieren, Mißverständnisse in der Auffassung seiner Gedanken richtigzustellen oder Ratsuchenden einen Weg zu weisen. So entstand im Lauf der Jahrzehnte eine große Anzahl von Briefen; heute stellen sie eine Ergänzung und eine Art Kommentar zu seinem Werk dar.

Der wissenschaftliche Aspekt der Briefe war es, der Jung den Entschluß erleichterte, die Erlaubnis zu ihrer Publikation zu erteilen. Ursprünglich hatte er diesen Gedanken weit von sich gewiesen, denn es lag ihm nicht, das, was als spontaner Ausdruck und als persönliche Mitteilung entstanden war, der Öffentlichkeit zu übergeben. Überdies entsprach der fragmentarische Charakter des Inhalts und eine gewisse Flüchtigkeit der Form nicht seinem Bedürfnis nach Genauigkeit. In späteren Jahren, als der Plan der Briefpublikation schon feststand, bemerkte er allerdings hin und wieder, das soeben Diktierte sei nicht nur als Mitteilung an den Adressaten, sondern vor allem «für die Briefe» bestimmt.

Der Gedanke der Publikation war von Freunden ausgegangen, die von Jungs weltweiter Korrespondenz wußten. Ein erster Schritt zur Bejahung des Planes kann in seinem Beschluß gesehen werden, die zahlreichen an Theologen gerichteten Briefe in einen speziellen Ordner aussortieren zu lassen, auf dessen Schild er selbst «Pfarrerbriefe» schrieb. In die gleiche Richtung weist die Tatsache, daß er einigen nahestehenden Menschen Kopien seiner wichtigeren, im Lauf der Woche entstandenen Briefe zukommen ließ. Dies geschah nicht nur, um sie an seinen Gedanken Anteil nehmen zu lassen, sondern es lag darin auch die unausgesprochene Frage nach ihrer Veröffentlichung. Ganz natürlich ergaben sich Gespräche über Inhalt und Bedeutung der Briefe, über ihren Wert als Dokumente seines Schaffens.

Als Dr. phil. Gerhard Adler, London, Psychotherapeut und Mitherausgeber der Werke Jungs in englischer Sprache<sup>1</sup>, im Mai 1956 Jung besuchte und die

<sup>1</sup> «Collected Works», Bollingen Series, New York; seit 1969 Princeton University Press.

Frage der Briefpublikation erneut spontan aufbrachte und warm unterstützte, sagte Jung endlich definitiv zu. Damals stand er in seinem 82. Lebensjahr. Er gründete das sogenannte «Briefcomité» und ernannte zu dessen Mitgliedern seine Tochter Marianne Niehus-Jung, Mitherausgeberin seiner «Gesammelten Werke», Dr. Gerhard Adler und mich. Dr. Adler ist Herausgeber der englischen Ausgabe. Ich übernahm die Verantwortung für die deutsche Ausgabe.

Die gemeinsame Arbeit begann im Januar 1962. C. G. Jung war im Juni 1961 gestorben. Die erste Aufgabe galt der Auswahl, und dabei boten sich keine geringen Schwierigkeiten: bis 1930, Jungs 56. Lebensjahr, waren die eingehenden Briefe nur zum kleinsten Teil aufbewahrt und kaum je eine Kopie der von Jung geschriebenen oder diktierten Briefe angefertigt worden. Er selber bemerkte später einmal entschuldigend, es sei ihm nie in den Sinn gekommen, daß seine Briefe je eine Bedeutung erlangen könnten. Von 1908 bis 1925 hatte ihm seine Schwester Gertrud bei den nötigsten Sekretariatsarbeiten geholfen, nachdem sie während zweier Jahre als Pflegerin an der Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Burghölzli, Zürich, gearbeitet hatte. Danach sprang seine Frau ein und ab 1931 schließlich seine Tochter Marianne. Sie begann als erste, Briefe und Briefkopien aufzubewahren. Im folgenden Jahr übernahm Marie-Jeanne Schmid, Tochter von Jungs Freund Dr. med. Hans Schmid-Guisan, das Amt der Sekretärin – sie versah es während 20 Jahren – und richtete das Archiv ein, in dem von nun an die eingehenden Briefe und die Kopien der von Jung diktierten Briefe ihren Platz fanden. So ist die Möglichkeit einer Briefausgabe zu einem großen Teil diesen beiden Helferinnen zu verdanken.

Die relativ geringe Anzahl der uns erhaltenen frühen Briefe ergab sich auch aus Jungs damaliger Gewohnheit, sie von Hand zu schreiben. Später betraf das nur noch persönliche Briefe oder solche, deren Diktat ihm Mühe bereitete. Nachdem ich seine Sekretärin geworden war (1955), erteilte er mir die Erlaubnis, Abschriften für das Archiv herzustellen. Erfreulicherweise erhielten wir als Antwort auf die anfangs 1963 in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, England und den USA erschienenen Zeitungsnotizen auch eine beträchtliche Anzahl Briefe, die aus der Zeit vor 1930 stammten und in diese Sammlung aufgenommen werden konnten.

In die frühe Periode gehören vor allem die Briefe Jungs an seine Mutter, an seine Frau, seine Schwiegermutter und an seine Kinder. Die Familie Jung

konnte sich jedoch noch nicht zur Freigabe einer Auswahl dieser sehr zahlreichen Briefe entschließen. Es ist zu hoffen, daß sie später einmal zugänglich gemacht werden, denn wegen ihres persönlichen Charakters und ihres herzlichen, oft heiteren Tones stellen sie die notwendige Ergänzung zu den in der Mehrzahl sachlich-wissenschaftlichen Briefen der vorliegenden Bände dar und zeigen eine wenig bekannte Seite im Wesen Jungs. Die sieben in seinem Erinnerungsbuch<sup>1</sup> publizierten Briefe an seine Frau (sechs aus dem Jahr 1909 und einer aus dem Jahr 1920) vermitteln einen ersten Eindruck. Nur Jungs Tochter Marianne stellte uns zwei Briefe zur Verfügung.

Ein für die Entwicklung Jungs sowie für die Geschichte der Tiefenpsychologie wichtiges Dokument ist die zwischen Sigmund Freud und C. G. Jung geführte Korrespondenz. Im Gegensatz zu seiner im allgemeinen eher gleichgültigen Einstellung dem Besitz von Briefen gegenüber bewahrte Jung die an ihn gerichteten Briefe Freuds sorgfältig auf. Im ganzen liegen ungefähr 160 Briefe Freuds an Jung und ungefähr 190 Briefe Jungs an Freud vor. Die Korrespondenz begann mit Freuds Brief vom 11. IV. 1906, in welchem er sich für Jungs Zusendung seiner soeben erschienenen *Diagnostischen Assoziationsstudien* (in Gesammelte Werke II) bedankte, und endete nach dem Bruch der Beziehung mit einem Brief Jungs vom 27. X. 1913, der die Erklärung seines Rücktritts als Herausgeber des *Jahrbuchs für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen* enthielt. Zehn Jahre später schrieb Jung noch einmal an Freud (datiert: «1923»), um ihm einen Patienten zu überweisen.

Als Jung die Erlaubnis zur Publikation der vorliegenden Briefe erteilte, schloß er seine Briefe an Freud aus. In Übereinstimmung mit den Sigmund-Freud-Archiven, New York, hatte er für die Veröffentlichung dieses Briefwechsels eine Wartefrist von 30 Jahren nach seinem Tod anberaunt und dann auf 20 Jahre nach seinem Tod herabgesetzt. In einem Brief an Gerhard Adler (24. V. 1956) schrieb er: «Eine gesonderte Behandlung dieser Korrespondenz rechtfertigt sich darum, weil es sich hier teilweise um sehr persönliche Dinge handelt, während die Briefe, deren Publikation Sie planen, wissenschaftliche Fragen beantworten. Solange die Wogen der Gehässigkeit noch so hoch schlagen, halte ich es für inopportun, das persönliche Material preiszugeben. – Bis zu dem von mir vorgeschlagenen Datum sind sowohl

<sup>1</sup> *Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung*, aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé, Zürich 1962. Im folgenden als *Erinnerungen* aufgeführt.

Freud wie ich ‹historische› Persönlichkeiten, und der notwendige Abstand zu den Ereignissen dürfte bis dann erreicht sein.» – Inzwischen wurde eine andere Bestimmung getroffen: 1970 trafen sich die Söhne der beiden großen Forscher, Franz Jung und Ernst Freud, in London und einigten sich freundschaftlich, den Briefwechsel der Väter schon jetzt herauszugeben. Er wird dieses oder nächstes Jahr – also etwa acht Jahre vor dem anberaumten Termin – auf englisch in der Princeton University Press und auf deutsch im S. Fischer-Verlag, Frankfurt am Main, erscheinen.

Eine erste Zusammenstellung von Briefen, die für eine Publikation überhaupt in Erwägung gezogen werden konnten – es gab auch verlegerisch-geschäftliche Korrespondenzen, Verabredungen für Besuche und Analysestunden, ärztliche Mitteilungen, die der Diskretionspflicht unterstehen, private Briefe und eine große Zahl Routineschreiben –, umfaßte bereits etwa 1600 Briefe. Aus ihnen galt es, eine engere Wahl zu treffen. Entscheidend war in jedem Fall, ob der Inhalt des Briefes zum Verständnis der Jungschen Gedankenwelt oder zur Kenntnis seiner Persönlichkeit beitrug. Erst 1970 gelangte die Auswahl zu ihrem definitiven Abschluß. Mit wenigen Ausnahmen ist die Zusammenstellung in den Bänden der englischen und der deutschen Ausgabe die gleiche.

Bei der von uns getroffenen Auswahl ließen sich gewisse Wiederholungen und Überschneidungen nicht ganz vermeiden. Doch ist das nicht unbedingt zu bedauern, denn sie zeigen, was Jung präokkupierte, und werfen überdies ein Licht auf seine Stellung in der geistigen Welt seiner Zeit: abgesehen von den fast in jedem Brief figurierenden Klagen über zuviel Arbeit und zuviel Korrespondenz und abgesehen von ein paar Lieblingsgeschichten finden sich Wiederholungen vor allem in den Briefen, die von der erkenntnistheoretischen Begrenzung seiner Religionspsychologie handeln. Es war ihm ein Anliegen, seine empirische Methode als solche verstanden zu wissen, den Unterschied zwischen seinem psychologischen und dem theologisch-philosophischen Standpunkt deutlich zu machen und auf diese Weise auch das weitverbreitete Mißverständnis einer Identifikation von Gott und Gottesbild zu klären. Dies waren einige Themen, auf die er immer wieder, manchmal mit großer Geduld, manchmal sichtlich verärgert, einging.

Soweit als möglich erscheinen die Briefe ungekürzt, wobei weder auf Widersprüchliches Rücksicht genommen wurde noch auf das, was vielleicht als Entgleisung oder Fehlurteil angesehen werden könnte. Doch ließ sich das

Prinzip der ungekürzten Briefe nicht in allen Fällen durchführen. Jung war Arzt, Psychiater und Psychotherapeut, und zahlreiche Aussagen unterstehen darum auch heute noch der ärztlichen Schweigepflicht. Sie mußten eliminiert werden. Eine Anzahl Briefe wurde uns schon von den Briefempfängern gekürzt zur Verfügung gestellt. Ein Grund zur Eliminierung einzelner Sätze lag auch dann vor, wenn ihr Sinn sich nicht mehr rekonstruieren ließ, sei es, daß sie sich auf ein vorangegangenes Gespräch bezogen oder auf eine vorangegangene Korrespondenz, die sich nicht mehr im Archiv befand. Die Jung in großer Zahl zur Prüfung gesandten Manuskripte pflegten sogleich nach der Lektüre an die Absender zurückgeschickt zu werden. So entstanden in einigen Briefen nicht mehr zu ergänzende Lücken des Verständnisses. Die entsprechenden Sätze wurden gestrichen und, wie alle Auslassungen, durch [...] gekennzeichnet. Gelegentlich wurden Namen im Text durch X, Y etc. ersetzt und die Briefempfänger – meist auf eigenen Wunsch – als «nicht genannte Adressaten» angegeben. In diesen Fällen wurde in der Anrede ihr Name durch «N.» ersetzt. Ergänzungen der Herausgeber wurden jeweils durch [ ] kenntlich gemacht.

Als Antwort auf die bereits erwähnten Zeitungsinserate und nachdem der Plan der Briefausgabe weitherum bekanntgeworden war, wurde uns eine große Anzahl Briefe aus der ganzen Welt von den Empfängern oder ihren Erben zur Verfügung gestellt, einige im Original, einige in Xerokopien, einige in eigener Schreibmaschinenabschrift. In weitaus den meisten Fällen waren wir jedoch auf die Schreibmaschinenkopien der diktierten Briefe angewiesen. Sie befinden sich auch heute noch im Archiv des Hauses von C. G. Jung in Küsnacht-Zürich, das von seinem Sohn Franz und dessen Familie bewohnt wird. Bei der Benutzung dieser Briefkopien mußte eine gewisse Einschränkung der Originaltreue in Kauf genommen werden: vor dem Signieren pflegte Jung die Briefe aufmerksam durchzulesen, wobei er gelegentlich kleinere Korrekturen oder Streichungen vornahm oder auch kurze handschriftliche Bemerkungen beifügte. In der Regel wurden sie auf die uns vorliegende Archivkopie übertragen, doch kann nicht ausgeschlossen werden, daß dies gelegentlich unterblieb, z. B. dann, wenn die Briefe von Jungs Feriensitz in Bollingen am oberen Zürichsee aus abgeschickt wurden.

Alle Briefempfänger nach 1930 wurden, soweit sie erreichbar waren, um ihre Einwilligung zur Publikation gebeten. Erfreulicherweise waren es verschwindend wenige, die die Erlaubnis nicht erteilen konnten. In den meisten

Fällen war die Antwort positiv, und die Adressaten waren auf das freundlichste bemüht, uns bei auftretenden Fragen oder Schwierigkeiten behilflich zu sein, wofür ihnen an dieser Stelle noch einmal gedankt sei. Eine entsprechende Anfrage betraf auch die Publikationserlaubnis für die in den Anmerkungen gebrachten Träume der Adressaten und anderes persönliches Material. Da zahlreiche Briefe schon vor Jahrzehnten geschrieben worden waren, mußte allerdings von vornherein damit gerechnet werden, daß eine große Zahl der Anfragen als unbestellbar zurückkam. In diesen Fällen übernahmen die Herausgeber die Verantwortung für die Publikation. Daß die wenigsten Schüler und Analysanden Jungs sich zur Freigabe der an sie gerichteten Briefe, meist privaten Charakters, entschließen konnten, ist verständlich; sie erschien ihnen noch verfrüht. Ausnahmen bilden die Briefe an Frau Dr. Jolande Jacobi, eine Anzahl an «nicht genannte Adressaten» und «nicht genannte Adressatinnen» und einige an mich gerichtete Briefe.<sup>1</sup>

Kurt Niehus-Jung, Schwiegersohn C. G. Jungs, hat nach Durchsicht der zur Publikation ausgewählten Briefe das «placet» im Namen der Erben C. G. Jungs erteilt.

Wenige Briefe konnten wegen ihrer Länge und Schwerverständlichkeit des sehr speziellen Inhalts nicht in die vorliegenden Bände aufgenommen werden; sie werden jedoch in Band XVIII der «Gesammelten Werke» erscheinen. Das gilt z. B. für die ausgedehnte Korrespondenz mit den englischen Theologen H. L. Philp und David Cox, die zum Teil in dem Buch von Philp, *Jung and the Problem of Evil*, London 1958, enthalten ist, oder für den mit Prof. Markus Fierz geführten Briefwechsel über mathematische Fragen der Synchronizität.

Da Jung ein sehr charakteristisches, aber doch nicht immer ganz korrektes Englisch sprach und schrieb und da ihm – besonders in den späteren Jahren – das Diktat schwieriger Briefe in fremder Sprache Mühe bereitete, was sich auch auf die stilistische Gestaltung auswirkte, war das Übersetzen keine einfache Aufgabe. Es gibt viele dunkle, auch dem Engländer kaum verständliche Stellen, und die Abfolge der Gedanken ist natürlicherweise weniger klar als in den deutschen Briefen. Der Übersetzer der Jungschen Werke ins

<sup>1</sup> Nach Mitteilung von Frau Marianne Niehus-Jung hat Jung seine Briefe an die mit ihm befreundete langjährige Mitarbeiterin Toni Wolff, welche ihm nach ihrem Tod 1953 zurückgegeben wurden, zusammen mit ihren Briefen vernichtet.

Englische, Richard F. C. Hull, Palma-Mallorca, brachte für die englische Briefausgabe einige sprachliche Korrekturen an, jedoch unter sorgfältiger Wahrung des Jungschen Stils. Eine solche Korrektur war im Sinne Jungs, der nie ein englisch verfaßtes Manuskript ohne vorherige Durchsicht in den Druck gehen ließ. Zur Übersetzung lagen mir die englischen Briefe in der ersten Korrektur vor. Später erwiesen sich nochmalige leichte Verbesserungen als notwendig.

Einen Teil der französischen Briefe hat Jungs Enkel René Baumann, Schaffhausen, vor ihrer Übersetzung einer stilistischen Korrektur unterzogen.

Ursprünglich war geplant, die Briefe in der Originalform, also dreisprachig, herauszugeben und die Übersetzungen in einem Appendix beizufügen. Doch wäre eine solche Ausgabe zu umfangreich und damit auch zu kostspielig geworden. Aus diesem Grund entschloß sich der Verlag, mit Zustimmung der Familie Jung, die fremdsprachigen Briefe nur in deutscher Übersetzung zu bringen. Die korrekt kaum übersetzbaren Anreden und Briefabschlüsse wurden in der englischen und französischen Formulierung belassen.

Jung gehörte der Generation an, welche noch nach einer inzwischen fremd anmutenden deutschen Orthographie schrieb. In seinen handschriftlichen Briefen auch aus den späten Jahren liest man: Thiercult, Construction, Styl, ermuthigen etc. Solche Worte wurden der modernen Schreibweise angeglichen, wodurch eine Übereinstimmung mit den diktierten Briefen und eine Einheitlichkeit des Schriftbildes erzielt wurde. Hie und da wurden bei allzu langen Ausführungen Absätze eingefügt.

Eines der Hauptprobleme stellte sich bei der Gestaltung der Anmerkungen – das Zuviel oder Zuwenig – und konnte nur annähernd gelöst werden. Manches mußte, zu unserem Bedauern, ungeklärt bleiben. Da Jungs Briefe zu einem großen Teil an unbekannte Zeitgenossen gerichtet waren, die ihm aus irgendeinem Grund geschrieben hatten, fehlen manchmal auch die sonst üblichen biographischen Daten. Sie ließen sich nicht mehr feststellen. Die Briefe der Adressaten wurden, soweit ihr Inhalt für das Verständnis notwendig war, in einer Anmerkung zusammengefaßt. Eine Ausnahme bilden drei Briefe von Hermann Hesse und ein Brief von Sir Herbert Read, die in extenso gebracht werden. Anmerkungen zum gleichen Thema finden sich im allgemeinen nur bei dessen erster Erwähnung; wo Rückweise fehlen, sei auf den jedem Band beigefügten Index verwiesen.